

Des Pfarrers Unrecht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-460777>

Nutzungsbedingungen

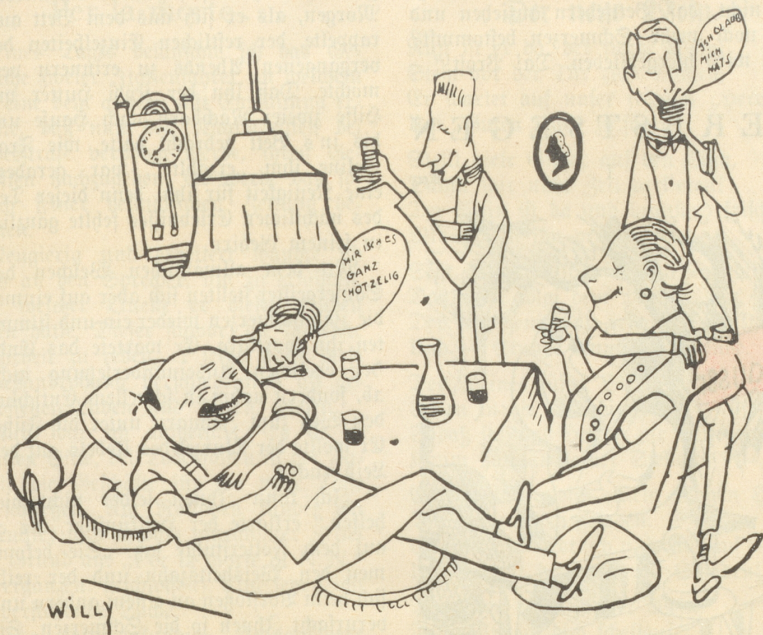
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Familienanlaß.

Das heraldische Problem

Jüngst fuhr ich mit meinem Freunde geschäftshalber nach Basel. Es war eine herrliche Autobummel durch herbftlich lachende Fluren. Kurz vor dem Ziel hatten wir Pneudefekt und mußten das Rad wechseln. Einige Knirpse stellten sich als sachverständige Zuschauer ein; sie entwickelten, während wir schwitzend den Schaden behoben, eine ganz erstaunliche Sachkenntnis; alles war ihnen vertraut, von der Kühlerfigur bis zum Auspuff. Doch halt, da blieben sie an einer Frage hängen:

„Was isch au das fir e Wappe do hinne druff?“

Sinnend betrachteten sie den heiligen Fridolin, der, mit den Insignien frommer Pilgerschaft ausgerüstet, ein etwas verstaubtes Dasein führte.

„Ziiri isch es nit! Die hen wiß und blau! Wi Wappe seit als, wenn die en Satz sage, so isch die eint Helfsti unschuldig wie-n-e Lämmli und in dr andere lüge sie 's blau vom Himmel obe-n-abe!“

„Aber was isch es denn?“

„Kinderli,“ sagt eine ältere Dame, die sich inzwischen ebenfalls als Zuschauerin eingefunden, „das isch ganz einfach dr Santiglaus und das Auto ghunnt vum Glaufe!“

Zeitbild

Köchin (in das Zimmer stürzend): „Ach, der Herr ist in Ohnmacht gefallen.“
Madame: „Das nützt ihm alles nichts, den Hauschlüssel bekommt er doch nicht.“

Kursaal Zürich

Großer Garten = Tägliche Konzerte
Gesellschaftsräume = Bar I. Etage

INHABER: HUGO FURRER

Des Pfarrers Unrecht

Die alte, schwerhörige Deta geht zur Kirche, wo ein neuer Pfarrer seine erste Predigt hält. Der Geistliche erzählt in der Predigt von Ninive. Deta kommt nach Hause und wird um ihr Urteil über den „Neuen“ gefragt. Kopfschüttelnd meint sie: „Aer gsallt mer neimen net rächt. Albig und albig hät är nun grad vo's Minis Veh gepredjet, vo dem laide rötsche (rötlichen), aber mynere häd är gar net gedaicht!“

*

Der Weisheitszahn

Von Zothario

Derjenige, von dem hier die Rede sein soll, stammt aus jenem Nest in der südöstlichen Ecke des Bodensees, von dessen Bewohnern alljährlich im Herbst ein hübsches Wortspiel umgeht. Wenn der Sauser im Stadium ist, pflegen, so sagt die Jama, die „St. . . er im Saufium“ zu sein. Sie hören es zwar nicht gern, außer wenn sie es in edler Selbsterkenntnis und Selbstironie von sich selbst sagen. Und da sie im Allgemeinen knorrige Kerle sind, könnte es mir eigentlich ein wenig bange sein, die Sache hier so breit zu schlagen. Aber sei es drum!

Jener St. . . er nun, von dem ich erzählen will, — er mag hier meinetwegen Hannes heißen — war ziemlich lange eine Ausnahme gegenüber den andern Dorfgenossen. Ihn hatte man noch nie im „Saufium“ gesehen. Weßhalb, das hatte noch niemand mit Bestimmtheit feststellen können, obwohl die St. . . er sich im Allgemeinen ziemlich ausgiebig um ihre Mitmenschen zu kümmern pflegen. Man munkelte wohl etwas von Hannes Frau, daß sie wußte, was sie wollte, besonders mit Bezug auf ihren

Eheherra und so weiter. . . . Genaueres war nicht zu erfahren.

Das ging so bis zu einem gewissen Herbst. Hannes war schon bedenklich dem Schwabenalter nahegerückt und fannte neuen Wein eigentlich nur dem Geruch nach, jenem Geruch, der in Weingegenden zur Lesezeit die Dörfer durchweht und jedem das Wasser im Munde zusammenlaufen läßt. Ob dem Hannes auch, ist nie an die Deffentlichkeit gedrungen, denn er selbst sprach nicht davon und für andere sind solche „interne“ Angelegenheiten nicht erkennbar.

In dem bewußten Herbst nun verspürte Hannes eines Abends plötzlich rasende Zahnschmerzen. Es gab just überall im Dorfe „frisch abgedruckten Buchberger“, ein Weinchen, das als Most kaum ein paar Stunden süß bleibt, rasch in's „Stadium“ übergeht, und dann am süßesten ist. Die St. . . er rüsteten sich allenthalben, ihm die gewohnte Ehre ausgiebig anzutun. Hannes aber hatte Zahnweh.

Er saß eine Stunde zu Hause herum, stöhnte in allen Ecken herum, probierte sämtliche Hausmittelchen und als die Schmerzen darob nicht nachließen, sondern eher zunahmen, stülpte er verzweifelt den Hut auf den Kopf und lief in den milden Herbstabend hinaus. Aber auch im Freien fand er keine Binderung und schon wandte er seinen Schritt wieder heimwärts, als ihm sein Freund und Kollege Köbi Hutter in den Weg lief.

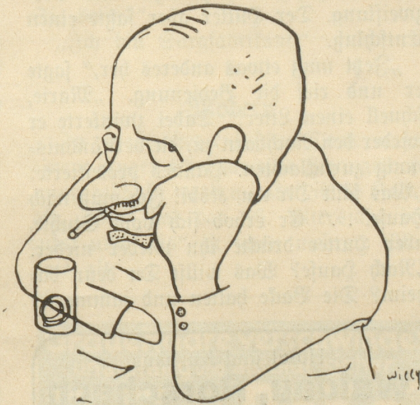
„Se da, was ist denn mit Dir los?“ rief ihn der an. „Du machst ja ein Gesicht, als ob Du einen Doppelliter vom schlechtesten Rheintaler Kräzer auf einmal verschluckt hättest. Was übrigens meines Wissens bei Dir das erste Mal wäre,“ setzte er mit einem versteckten Lächeln hinzu. Nur die St. . . er können auf diese Weise lächeln.

Hannes verzog das Gesicht noch mehr, teils vor Schmerzen, teils ob des Lächelns, das er zur Genüge kannte.

„Zahnweh!“ flüsterte er lakonisch und wehleidig.

Der Köbi Hutter wurde ernster. — „Zahnweh, so, so? Ja das ist allerdings

Das ewige Problem



„Segt weiß i würkli wieder nöd, han i scho en Aff, oder bekomt i erscht en Aff.“